

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 20

Artikel: Hinweis auf eine Ausstellung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird, wird zugleich auch das Problem der schweizerischen Miliz und damit der schweizerischen Wehrverfassung aufgerollt.

Bevor wir diese letzte und große Frage zu beantworten suchen, dürfen wir über einen wichtigen Punkt nicht hinweggehen. Wir fragen: ist es in der Schweiz möglich, in 90 Tagen einen kriegstauglichen Soldaten auszubilden, während andere Völker und vor allem alle Völker, mit denen wir in Krieg geraten können, eine Dienstzeit von 2 Jahren als noch nicht ganz genügend erachten? Man kann die größte Meinung von der militärischen Veranlagung unseres Volkes und von der Intelligenz aller Schweizer im Busen tragen und doch nüchtern zugeben müssen, daß wir unsere Leute nicht in 90 Tagen zu kriegstauglichen Soldaten ausbilden können, wenn andere Staaten hierzu zwei Jahre nötig haben. Dazu kommt, was ja nicht vergessen werden darf, daß zwei unserer Nachbarstaaten ihre gesamte männliche Jugend vor dem Eintritt ins Heer einer militärischen Ausbildung und Erziehung unterwerfen, der wir bis heute nichts Gleichartiges gegenüberstellen können. Die tschechoslowakische Republik geht in der militärischen Ausbildung der männlichen Jugend den faschistischen Staaten sozusagen mit dem glänzenden Beispiel voran und dieses Beispiel sollte gewissen Hyperdemokraten in unserm Lande zu denken geben. Soeben (31. Mai) hat die tschechoslowakische Republik drei umfangreiche Verordnungen über die Wehrerziehung veröffentlicht. Es wird ein Militärinspektorat für Wehrerziehung eingerichtet. Ihm unterstehen die Korpskommandanten, die eine eigentliche Sektion für die Wehrerziehung zu bilden haben. Diesen wiederum unterstehen die Bezirkskommandanten der Wehrerziehung. Die Militärorgane sind berechtigt, von der Schulbehörde Berichte über die Wehrerziehung einzufordern! Es wird bereits in der Unterstufe, vom 10. (!) Altersjahr an, Schießen gelehrt werden. In den höhern Stufen der Wehrvorbereitung kommen dann die andern Waffen (Maschinenwaffen aller Art) an die Reihe. Gleichzeitig veröffentlicht das Ministerium für Landesverteidigung im Einvernehmen mit dem Innenministerium eine Kundgebung über die Errichtung von Bezirkskommandos der Wehrerziehung in Prag, Königgrätz, Brünn und Olmütz, sowie in drei Orten im Osten des Staates.

U. E. muß heute die Frage der Notwendigkeit einer Verlängerung der Rekrutenschule grundsätzlich bejaht werden. Damit ist aber unter den heutigen und politischen Verhältnissen in unserm Lande noch nicht alles getan. Vor allem ist noch nicht viel gesagt über die politische und soziale Möglichkeit einer solchen Verlängerung. Ist eine solche Verlängerung noch mit dem Milizsystem zu vereinbaren?

Eine Verlängerung der Rekrutenschule auf 6, 7 oder 8 Monate hat zur Voraussetzung eine zahlenmäßig stark ins Gewicht fallende Vermehrung des Instruktionspersonals, von Berufsoffizieren und Berufsunteroffizieren. Einen Teil der Ausbildung wird man vollständig diesen Berufsleuten überlassen müssen, denn man wird kaum versuchen wollen, Milizoffiziere und Milizunteroffiziere zur Absolvierung von zwei oder drei derartigen Rekrutenschulen zu verpflichten. Bei einer 7 oder 8 Monate dauernden Rekrutenschule wird es möglich sein, bei einer zweckmäßigen Anordnung, daß der Eidgenossenschaft stets, zu jeder Stunde, eine verwendungsfähige, ausgebildete Truppe zur Verfügung steht. Es wäre dies, praktisch genommen, eine stehende Truppe; staatsrechtlich hätte sie diesen Charakter allerdings nicht, denn nach

der Entwicklungsgeschichte des Artikels in der Bundesverfassung, der dem Bund (aber nicht dem Kanton!) das Halten von stehenden Truppen verbietet, versteht die Bundesverfassung unter einer solchen Truppe angeworbene Söldner. Diese Verwendungstruppe, eine leichte Brigade mit starker Infanteriedotation, würde auch die Existenz von besonders Grenzschutzkompanien nicht überflüssig machen, aber sie könnte zur Beruhigung des Volkes beitragen, das nach Erfahrungen der letzten Zeit die Gefahren eines kriegesischen Ueberfalles nicht leicht nimmt. Angesichts der Verlängerung der effektiven Dienstzeit bis zum 48. Altersjahr, der Verlängerung der Wiederholungskurse auf drei, der Einführung von sechstägigen Wiederholungskursen für die Territorialinfanterie, bedeutet nun aber eine neue Verlängerung der Rekrutenschule in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht ein Wagnis. Es gibt Leute, die hier hinter die Kulissen sehen können und die Kenntnis davon haben, wie sehr die Fürsorgestellten aller Art und vor allem diejenigen der Armee schon jetzt, seit der Verlängerung der Rekrutenschule auf 90 Tage und der Verlängerung der Wiederholungskurse durch die Angliederung der Einführungskurse in diesem Jahr belastet werden. Der Zuspriech von Fürsorgebedürftigen übersteigt die Befürchtungen. Die Tatsache, daß ein privilegierter Teil unseres Volkes schon längst keinen Lohn- und Erwerbsverlust durch den Militärdienst mehr erleidet (die öffentlichen Bediensteten) hat weite Volkskreise in der Auffassung bestärkt, daß der Staat für den Lohnausfall aufkommen müsse. Es ist auch nicht zu bestreiten, daß die Rekrutenschule schon im heutigen Umfange bei den proletarischen Massen unseres Volkes, aus denen der Großteil unserer Infanteriebataillone formiert wird, Notlage der Angehörigen des Wehrmannes zur Folge haben kann, die durch die staatliche Notunterstützung nicht vollständig beseitigt werden kann. In unserer Demokratie wird es absolut unvermeidlich sein, daß eine Verlängerung der Rekrutenschule mit sozialen Maßnahmen allgemeiner Natur verbunden wird. Wenn nun heute von verschiedenen Seiten verlangt wird, daß der Arbeitgeber für den obligatorischen Militärdienst ganz allgemein seinem Arbeitnehmer den Lohn auszahlt, so darf auf Grund praktischer Erfahrungen hier mit allem Nachdruck auf eine Gefahr aufmerksam gemacht werden. Auf die Gefahr nämlich, daß in Zukunft noch mehr als dies leider heute schon der Fall ist, vorsichtige Unternehmer bei der Einstellung von Arbeitern die militärfreien bevorzugen. Es ist nicht einzusehen, wie dies der Bund ändern könnte. Gewiß ist es möglich, daß er auf seine Lieferanten einen Druck ausüben kann, dergestalt, daß er verlangt, daß dieser, wenn er Lieferungen für den Bund erhalten oder behalten will, sein Arbeiterpersonal aus Militärtauglichen zusammenstellt. Aber gerade für die ausgesprochene Kriegsindustrie wäre ein solcher Druck praktisch ungerechtfertigt. Denn der Bund hat kein Interesse daran, daß bei Kriegsausbruch diese Industrien stillstehen müßten aus Arbeitermangel, oder daß er praktisch Leute mit großen Kosten ausbildet, die er im Ernstfalle ja gar nicht ins Feld schicken darf! Wer vom Bunde mit einer Waffe ausgerüstet und im Gebrauch derselben ausgebildet wird, muß im Ernstfall als Kämpfer zur Verfügung stehen.

(Schluß folgt.)

Hans Zoppi.

Hinweis auf eine Ausstellung

Im Luzerner Kunstmuseum ist am Samstag, 4. Juni, eine Gemälde-Ausstellung unter dem Motto: « Schweizer Wehrgeist in der Kunst » durch Hrn. Bundesrat Ph. Etter im Beisein zahl-

reicher Vertreter ziviler und militärischer Behörden, sowie der Armee, eröffnet worden, die die vollste Beachtung jedes Wehrmannes verdient. Der Besucher findet hier in höchst eindrucksvoller Weise die Beantwortung der Frage, welchen Anteil das schweizerische Kunstschaffen an der vaterländischen Wehrgeschichte nahm und nimmt. In bewundernswerter, mühevoller Arbeit wurde es dank der Mithilfe von Museen, Korporationen, Sammlern und Privaten möglich, eine Uebersicht zu schaffen über das, was Schweizer Maler, Zeichner, Graphiker, während einigen Jahrhunderten an unserer Armee, an einzelnen Typen und Stimmungsbildern, an historischen Momenten gesehen, erlebt und mit ihren künstlerischen Ausdrucksmitteln für alle Zeiten festgehalten haben. Also, etwas wirklich *Einzigartiges*, ein Blick in Vergangenheit und Gegenwart zugleich, eine Bestätigung für den Wehrmann, daß die heute von ihm geforderte Opferbereitschaft ihre erhabenen Vorbilder hat, kurzum, *lebendige Geschichte*, lebendiges Wahrnehmen von so vielem, was jeder von uns, ob Offizier, Unteroffizier oder Soldat, in stillen Stunden, auf langen Märschen oder Ritten etwa gedacht hat, wenn Besinnlichkeit über ihn kam.

Es wäre in höchstem Maße wünschenswert, daß *jeder Wehrmann*, dessen Weg noch bis zum 1. August nach Luzern führt, sich diese prachtvolle Dokumentation immer wach gewesenen schweizerischen Wehrgeistes ansehen würde. Er wird nachhaltigste Eindrücke in sich aufnehmen und den Veranstaltern Dank wissen!

abr.

Fest. Art. Kp. 21

Kompanietagung Sonntag, den 3. Juli 1938, in Lenzburg, Restaurant Ochsen, Burghalde. — Alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Fest.Art.Kp. 21 und ehemaligen Kp. 14, sowie der alten Btr. A I/11 werden gebeten, diesen Tag schon heute zu reservieren und an dieser kameradschaftlichen Tagung teilzunehmen. Persönliche Einladungen mit Programm gehen in den nächsten Tagen allen Kameraden zu, deren Adressen uns bekannt sind. Alle übrigen bitten wir, zwecks Anmeldung sich an Korp. Josef Frey, Heizer, Möriken (Aargau) zu wenden.

Zum Gedächtnis an Oberstkorpskommandant Bridler

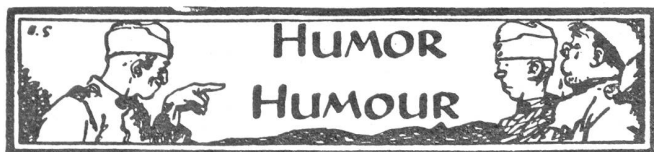
Im eidgenössischen Männerwald
Ist eine Eiche gefallen,
Eine ritterliche Kriegergestalt,
Geehrt und geliebt von allen.

Weit ragend über das Heer hinaus
Als leuchtender Paladin,
Half schützen er das Schweizerhaus
Tatkräftig, mit hohem Sinn.

In Trauer vor ihm sich senken
des Vaterlandes Fahnen,
Viel tausend Schweizer gedenken
Des würdigen Sohnes der Ahnen.

Die Winde der Berge wehen
Ein Abschiedslied ihm zu,
Von den Bündner Tannen es rauschet:
„Zur Ruh — Kameraden — zur Ruh!“

Oberstlt. Albert Ott.



Der zweitoberste Knopf

Es war zur Zeit, als wir noch als blutjunge Rekruten auf dem Gitterli «herumgerannt wurden» und die ersten Grundbegriffe soldatischer Erziehung genossen. Die Herren Korporale im Vollgefühl ihrer neu abverdienten Schnüre, ließen uns väterlich wissen, daß sie beabsichtigten, während der ganzen Rekrutenschule unsere Freunde zu bleiben, solange... hingegen

— und wie es mehr oder weniger jeder bezeugen kann, wurde meistens der Fall des «hingegen» angenommen, was sich wiederum in angestrengtem Laufschrift oder Liegestütz, Wache-schieben und Küchendienst und in schweren Fällen gar in «Loch» äußerte.

Auch die Herren Offiziere befaßten sich oft, mehr als notwendig (schien es uns) mit den geplagten Rekruten. Sie pflegten immer dann zu erscheinen, wenn niemand an sie dachte und das setzte naturgemäß immer Ueberraschungen ab. Doch im Laufe der neun Wochen wurde auch in uns der Instinkt geschult, zu «fühlen», wenn ein Vorgesetzter die Gegend unsicher machte. So bildete sich nachgerade in der Kompanie ein Zustand heran, den ich am besten mit «Katz und Maus» bezeichnen möchte. Wer dabei die Rolle der beiden erwähnten Tiere spielte, brauche ich wohl nicht näher zu erwähnen.

Je weniger die Herren Offiziere und ihre treuen Helfer, die Unteroffiziere, uns erwischen konnten, desto strenger wurde die Kontrolle und desto höher das Strafmaß. Ein Stäubchen auf dem Bajonnet konnte unter Umständen statt Ausgang, Munitionsabfüllen bringen, etwas Schmutz zwischen den Zinken der Gabel wurde schon schwerer geahndet: es brachte zumindest einen halben Sonntag Wache, und Nießen in der Achtungstellung brachte den Herrn Kompaniekommandanten in schäumende Wut, die Herren Zugführer in gerechten Zorn, die Korporale in zitternde Angst, die übrige Kompanie zum Grinsen und den Delinquenten (wenn er erwischt wurde) ins Loch.

Ging aber der Streich gut aus, sei es, daß der Betreffende trotz der Appellierung an den Mut, an die Tapferkeit und an die Ehre, der Aufforderung, sich zu melden, keine Folge leistete, wurde er nachher gebührend gefeiert.

Von einem solchen Streich möchte ich nun erzählen. Irgendwie hatte ich das besondere Interesse unseres Herrn Kompaniekommandanten erregt. Jedesmal wenn wir zum Hauptverlesen bereitstanden, kam der Herr Kommandant langsam, aber mit zielsicherem Schritt gegen mich und ließ sich von mir so ziemlich alles zeigen, was irgendwie für den Blick eines Kapekadete Bedeutung haben konnte. Durch diese wohlwollende Aufmerksamkeit gewitzigt, unterwarf ich mich natürlich jedesmal einer besonders intensiven Kontrolle, bevor das Hauptverlesen losging. Ich besaß damals, wie alle meine Kameraden, auch eine kleine Soldatenbraut und ich hätte es nicht verwirren können, sie wegen eines schmutzigen Sackmessers mehr als eine Stunde warten zu lassen. Um so mehr, als diese Bräute ihre Rekruten durch langjährige Erfahrung kennen und ihr Herz rasch an einen andern verlieren.

So kam der Herr Kompaniekommandant auch diesmal wieder gravitatisch gegen mich zugestellt und wie ich glaubte bemerken zu können, mit einem tückischen Lächeln auf seinen dicken Lippen. Ich war mir keiner Verfehlung bewußt und erwartete ruhig die alltägliche Kontrolle. Immerhin das verdammte Lächeln... Mit Donnerstimme meldete ich mich an. «Ruh'n! Haben Sie das Taschenmesser?»

«Jawohl, Herr Hauptmann!» Und mit einem sichern Griff zog ich es aus dem Sack. Noch vor fünf Minuten hatte ich es blank poliert. Da konnte also nichts geschehen.

«Öffnen Sie es!» Gehorsam öffnete ich den Hegel — auch innen war er blitzblank.

«So — und wenn Sie gewöhnlicher Rekrut sich nochmals einbilden, Sie hätten mehr Recht als Ihre Kameraden und sich erlauben, während des Hauptverlesens Nacktkultur (ich war starr) zu treiben... (seine Stimme erhöhte sich) sperre ich Sie ein!!»

«Und jetzt schneiden Sie sich gefälligst den zweitobersten Knopf ab und melden Sie sich wieder vollkommen angezogen in zwei Stunden Ihrem Gruppenführer!»

Er machte kehrt... ich stand perplex...; wie konnte das nur passieren? Ein Fußtritt des vor mir stehenden Gruppenführers belehrte mich, daß es passiert war und daß er wegen mir nun auch zwei Stunden Ausgang einbüßte. Diese Tatsache tröstete mich etwas, trotzdem war die Zeit von zwei Stunden, um einen Knopf anzunähen, wirklich nicht allzu knapp bemessen.

Anderntags vor dem Hauptverlesen. Die ganze Kompanie war auf eine Sensation gefaßt. Ein Blick des Korporals auf meinen ominösen Knopf, bewies, daß alles in Butter war. Doch kaum hatte er den Kopf wieder gewendet, öffnete ich den Rock erneut an dieser Stelle. Meine Kameraden hatte ich gebührend auf diesen «Tügg» vorbereitet. Der Hauptmann kam, gefolgt von seinem Anhang und schritt selbstverständlich wieder Richtung mich. Ich sah sein tückisches Lächeln wieder, nur eine Idee böser. Diesmal kommst du mir nicht mehr so billig weg, mein Söhnchen, wird er denken.

Anmelden und ruhen. Sackmesser hervor, öffnen, der Herr